

Zu den Forderungen  
nach einer  
neuen Legitimation  
jenseits des Extremismus

# Die arabische Jugend entlässt ihre politischen Führer

Hardy Ostry

So manch einer muss in diesen ersten Wochen des Jahres seine gepflegten Vorurteile über die arabische Welt und insbesondere deren Jugend in weiten Teilen revidieren. Die Bilder von der Avenue Bourguiba in Tunis und vom Tahrir-Platz in Kairo, wo Tausende auf die Straßengängen und sich friedlich gegen die mitunter seit Jahrzehnten regierenden Herrscher und alten Staatseliten stellten, passen nicht so recht zu dem, was manch einer über die arabische Welt suggerierte: entweder potenziell alle Islamisten oder hedonistische Lethargiker. Die Bilder der Ereignisse in der Region seit Januar belehren uns einer anderen Realität, die uns bei der Analyse dessen, was dort eigentlich passierte und immer noch vonstatten geht, intensiv beschäftigen sollte, auch um der historischen Pflicht, die angestoßenen Prozesse adäquat begleiten zu können, gerecht zu werden.

## Verlust von Würde und Freiheit

Mohammad Bouazizi, der 26-jährige Arbeitslose aus Sidi Bouzid im Landesinneren Tunesiens, hat es mit seiner Selbstverbrennung vor dem Haus der Gouverneursverwaltung am 17. Dezember vergangenen Jahres bereits zu heldenhafter Symbolkraft gebracht, die in die gesamte Region ausstrahlte. Dabei steht seine Geschichte in engem Verhältnis zu den Realitäten, gegen die sich die Masse der Protestler erhob und die sie nicht mehr bereit war zu akzeptieren. Bouazizi verdingte sich alltäglich als Gemüsehändler, auch um seinen beiden Geschwistern das Stu-

dium finanzieren zu können. Zunehmend war er dabei Opfer von Vertretern der Stadtverwaltung und Polizei, die ihn schikanierten und dazu zwangen, einen Obolus zu entrichten, um weiterarbeiten zu können, bis sie ihm letztlich sogar die Ware sowie seinen Obstwagen konfiszierten. Aus der verzweifelten Tat seiner Selbstverbrennung spricht dabei sehr deutlich, was die Menschen, insbesondere die jungen, unter den herrschenden Systemen, die oftmals von Korruption, Kleptokratie und Klientelismus geprägt sind, zu verlieren drohten, wenn nicht gar schon verloren hatten: Würde und Freiheit.

Müsste man Schlüsselwörter für die Ereignisse von Marokko bis nach Jordanien, von Bahrain bis Jemen benennen, so würden denn auch die Begriffe „Würde“ und „Freiheit“ ganz oben auf der Liste stehen. Keine anderen Rufe wurden in den Ländern der Region derart häufig skandiert und auf Schildern demonstrativ nach oben gehalten wie diese. Die Reden der Herrschenden von Tunesiens Präsident Ben Ali mit seinem skurril-flehend bis weinerlich anmutenden „Ich habe euch verstanden!“ bis zu Mubaraks trotzigem „Ich werde Ägypten beschützen“, konnten daher auch nicht mehr verfangen, geschweige denn beruhigen. Die ungewollten Abschiedsfernsehreden gerieten in beiden Fällen zu einer letztmaligen und vermeintlichen Demonstration noch sicher geglaubter Macht. Nicht anders im Falle von Libyens Revolutionsführer Muammar al-Gaddafi,

der sich jedoch im Unterschied zu Ben Ali und Mubarak entschieden hat, gegen sein eigenes Volk zu kämpfen. Diese eher peinlich wirkenden Auftritte, die von manchem Kommentator als live übertragener politischer Suizid interpretiert wurden, offenbaren jedoch selbstredend, wie es um das Verhältnis der politischen Klasse zur Bevölkerung in diesen Ländern bestellt war und zum Teil noch ist: Hier bestand und besteht die größtmögliche Distanz und Diskrepanz zwischen Herrschenden einschließlich der politischen Technokratenklasse und der Bevölkerung, zwischen Sender und Adressat gab es schlichtweg keine Kommunikationswege mehr.

### Virtuelle Foren

Auf der Suche nach Würde und Freiheit nutzte vornehmlich, aber nicht ausschließlich die Jugend, auch die Möglichkeiten der Neuen Sozialen Medien: Facebook, Twitter, YouTube haben sich bereits in den vergangenen Jahren, je nach den landesspezifisch variierenden technischen Möglichkeiten, zum virtuellen Forum des Austauschs und der Koordination einer neuen Jugendkultur gerade in Tunesien und Ägypten entwickelt. Ob, wie manch ein Kommentator schrieb, die „Revolutionen herbeigetwittert“ wurden, muss hinterfragt werden, denn letztlich gibt es keine monokausale Erklärung, die den Erfolg der Protestbewegungen in den arabischen Ländern erklären könnte. Soziologisch ist jedoch klar, dass die Neuen Sozialen Medien gerade in den Ländern der arabischen Welt für Jugendliche Kommunikationsräume öffnen, die egalitäre Wirkung haben. Sie stellen in repressiven und autokratischen Systemen mitunter die einzige Möglichkeit dar, frei und ohne Ansehen des gesellschaftlichen und politischen Status der Person zu kommunizieren. Sie sind zudem ein Medium, das – natürlich auch nicht frei von Manipulationsmöglichkeiten – offen Kritik ermög-

licht und über den Netzwerkaustausch Informationen und vor allem Bilder und Videos in nahezu Echtzeit weiterverbreitet und damit einen ungeheuren auch emotionalen Mobilisierungseffekt ausübt. Daher wundert es nicht, dass viele Protestler gerade diese Medien nutzten, um sich gegenseitig zu informieren und untereinander zu organisieren.

### Kollektive Absagen

Beginnend mit dem Aufkommen der Proteste in Tunesien und sich steigernd mit dem fluchtartigen Verlassen des seit dreiundzwanzig Jahren herrschenden Präsidenten Zine el Abidine Ben Ali, machte ein Schlagwort in den Ländern der arabischen Welt die Runde: die „Tunisierung der arabischen Straße“. Bereits vor der großen Dienstademonstration, die bis zu zwei Millionen Menschen auf Kairo Straßen mobilisierte, skandierten die Demonstranten, die sich bereits zu einer sozial nicht mehr ignorierbaren Quantität entwickelt hatten: „Mubarak – auch dein Flugzeug wartet schon!“ Erstaunlich war auch dabei das bunte Bild, das die Menge abgab: Jugendliche und Studierende verließen ihrem Protest neben Arbeitern, Ärzten und Rechtsanwälten sowie Journalisten Ausdruck. Die Bewegung hatte kein einheitliches soziales Profil. Was sie einte? Die kollektive Absage an ein politisches, wirtschaftliches und soziales System, das die Erwartungen insbesondere der jungen Menschen nicht erfüllen konnte und sich über die Jahre selbst zunehmend diskreditiert hatte.

Mehr als drei Jahrzehnte regierte der zweiundachtzigjährige Mubarak, gestützt auf Polizei, Geheimdienst und Militär, das Land. Trotz ansehnlicher Wachstumszahlen der letzten Jahre ging die wirtschaftliche Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Funktionierende Ausgleichsmechanismen bestanden nicht. Reformen wurden oftmals mehr angekündigt als vollzogen. Dass der

demografische Faktor in den Ländern der Region eines Tages in voller Härte durchschlagen würde, war vielen bekannt, auch den politischen Entscheidungsträgern. In diesen Gesellschaften, deren Bürger zu mehr als fünfzig Prozent unter dreißig Jahren sind, war über die Jahre trotz der vorgenommenen wirtschaftlichen Liberalisierung ein großes Problem entstanden, sodass selbst sehr gut ausgebildete Akademiker keine berufliche und folglich auch kaum eine private Perspektive sahen. Die dabei oftmals geschönten Arbeitslosenzahlen täuschten über die Realität hinweg. Nach Schätzungen haben in Tunesien mehr als zwanzig Prozent der sogenannten „jeunes diplômés“, der jungen Akademiker, keine Beschäftigung. Damit nimmt das Land, das über die Jahre auch wirtschaftlich als Vorzeigeland der Region galt, eine traurige Spitzenposition ein.

### Prädominanz der Staatsparteien und sizilianische Konnotationen

Zu den wirtschaftlichen Problemen gesellten sich jedoch auch soziale und politische Entwicklungen, die die Frustration insbesondere der jungen Leute nährten. Die Prädominanz der Staatsparteien wie RCD (Rassemblement Constitutionnel Démocratique) in Tunesien und NDP (National Democratic Party) in Ägypten, die nicht nur den Staat, sondern weitgehend auch die Zivilgesellschaft kooptiert hatten und sich selbstredend als Steigbügelhalter für die verstanden, die Karriere machen und Einfluss sichern wollten, stieß zunehmend auf Ablehnung. Dass sich zudem den Herrschenden verbundene Familien wie die Familie Trabelsi der Ehefrau von Ex-Präsident Ben Ali in ungenierter Form des Landes bedienten, während Studierenden nach ihrem Universitätsabschluss unmittelbar die Arbeitslosigkeit drohte, ließ die Wut und den Frust über die Jahre wachsen. „Die Familie“ war ein feststehender Begriff, durchaus mit sizilianischer Konnotation,

den viele Tunesier verwendeten, wenn es wieder einmal um undurchsichtige Geschäfte ging.

Die „Tunisierung der arabischen Straße“ ist folglich Ausdruck des Protests gegen ein wirtschaftliches, politisches und soziales System, das nur noch sich selbst genüge. Der Geist von Tunis sagt deutlich: Wir machen nicht mehr mit! Wir lassen uns – auch mit dem Risiko des Verzichts auf persönliche, im System angelegte Vorteile – nicht mehr kompromittieren.

### Emanzipation der Jugend

Die jüngere Generation will nicht mehr um ihre Zukunft gebracht werden, sie steht nicht lethargisch in der Ecke und wartet ab, sondern fragt nach der Legitimation der für sie und in ihrem Namen Herrschenden und Regierenden. Legitimation entsteht dabei heute nicht mehr durch den Verweis auf Seniorität, Gewohnheit oder den Rückgriff auf Machtreserven wie das Militär oder die Geheimdienste. Vor allem aber begründet sich eine höhere Legitimation auch nicht in extremistischen Haltungen. Das vor allem, wie Olivier Roy anmerkte, ist die Botschaft, die Europa aus den Ereignissen herauslesen sollte: Es waren und sind keine islamistischen Protestkundgebungen, da selbst die Islamisten von den Entwicklungen überrascht waren.

Was in Tunesien und Ägypten geschah und sich derzeit in weiteren Ländern der Region ereignet, kann als Emanzipation der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, bezeichnet werden. Die unterschiedlichen Bewegungen richten sich gegen das etablierte Regime. Offen bleibt dabei noch die Frage, ob damit ein tief gehender Demokratisierungsprozess verbunden ist. Überzeugende politische Alternativen müssen sich in den meisten Ländern erst formieren und entwickeln. Die kommenden Wahlen in Tunesien und Ägypten werden dabei richtungsweisend sein.